

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 21. September 1882.

Nr. 440.

## Deutschland.

Berlin, 20. September. Der Zar ist gestern Abend nach der alten Krönungsstadt, dem heiligen Moskau abgereist.

Telegramme der „E. T. E.“ lauten:  
Petersburg, 19. September. Nach den bisherigen Dispositionen reist der Kaiser heute Abend 8 Uhr nach Moskau; wie es heißt, ist bis zur Ankunft in Moskau der Privattelegraphendienst, wie der Eisenbahndienst in der Richtung nach Moskau suspendiert.

Petersburg, 20. September. Der Kaiser und die Kaiserin mit ihren Kindern und den Großfürsten Alexi, Sergius, Paul haben gestern Abend Peterhof verlassen, um sich nach Moskau zu begeben. Der „Regierungsanzeiger“ meldet, daß gestern Abend der Kaiser, die Kaiserin samt ihren Kindern und den Großfürsten Georg, Alexi, Sergius und Paul nach Moskau abgereist sind. Ebenfalls hat sich auch der Minister des Innern begeben.

Die „N.-Z.“ schreibt dazu:  
Seit langer Zeit sind die aus verschiedenen Petersburger und Moskauern fließenden Nachrichten über die beabsichtigte Krönung des Kaiserpaars in dem Punkte zusammengetroffen, daß die Krönung in den letzten Tagen des September d. i. Anfang Oktober stattfinden werde. Zugleich wurde immer von Neuem betont, daß die Handlung diesmal ohne jenen feierlichen Pomp vollzogen werden solle, der die bisherigen Krönungen der russischen Zaren zu einem Schauspiel von unergieblicher Pracht machte. Die Ursachen, welche Alexander III. veranlassen, diesen feierlichen Akt, durch den seine Herrschaft in den Augen des Volkes die unergieblichste Weihe empfängt, gewissermaßen „privatim“ vollziehen zu lassen, liegen vor aller Augen. Noch immer hat der Selbstherrscher aller Russen die wüsteren Pläne der Nihilisten zu fürchten; wo er immer seinen Fuß hinsetzt, steht ihm das Schreckgespenst des furchtbaren Schicksals vor Augen, dem sein Vater zum Opfer gefallen. Anfangs lag es in der Absicht des Kaisers, seine und seiner Gemahlin Krönung in der hergebrachten glänzenden Weise vor sich gehen zu lassen und waren dementsprechend alle Vorbereitungen in großartigem Maßstab angelegt. Da mußte man in diesem Frühjahr

die Entdeckung machen, daß sich unter den mit den Vorlesungen für die Krönung in Moskau betrauten Personen mehrere befanden, welche dem Nihilistenbunde angehörten, an ihrer Spitze der vielgesuchte Chalturin, der Urheber der Explosion im Winterpalast; diesem war die Oberleitung der Beleuchtungsarbeiten für die Krönung anvertraut! Schon waren die Krönungsgelassen mit aller erforderlichen Pracht ausgestattet, das unablösliche Lichtgespann von schneeweißen Schimmeln eingefahren — da erklärten auf Grund inner Entdeckung der Gouverneur von Moskau und die höchsten Polizeibehörden der alten Zarenstadt, daß sie bei dem im großen Stil geplanten Krönungsfeiern eine Bürgschaft für die Sicherheit des Kaisers nicht übernehmen könnten. In Folge dessen, so wurde aus Petersburg berichtet, habe der Zar auf Rath seines Paneministers und Vertrauten, des Grafen Woronzow-Daschlow, darauf verzichtet, nach der Weise seiner Väter vor allem Volk und in Gegenwart von Vertretern aller europäischen Fürsten sich die Krone auf das Haupt zu setzen. Ja das Gerücht ging, Alexander III. denke daran, sich nicht in Moskau, sondern, um den Mangel an äußerer Pracht durch die Erinnerung an eine glänzende historische Vergangenheit zu ersetzen, in Kholmogor, der Wiege seines Geschlechtes, wo dem ersten Romanow die Krone angetragen wurde, krönen zu lassen. Doch scheinen sich diesem Wunsche unüberwindliche Hindernisse entgegenzustellen zu haben.

Nach allem Vorhergegangenen liegt die Vermuthung nahe, daß der Zweck der gegenwärtigen Kaiserreise nach der alten Kremlstadt nicht sowohl ein Besuch der bis zum 13. Oktober verlängerten Moskauer Ausstellung ist, als vielmehr der, die nach der Meinung des Volkes schon allzulange hinausgeschobene Krönung endlich vollziehen zu lassen. Der neuernannte Metropolit Ioannidi, welchem die feierliche Handlung obliegt, ist vor einigen Tagen ebenfalls in Moskau eingetroffen. Allerdings würde eine unter solchen Umständen vollzogene Krönung durchaus den Charakter „der Ueberstürzung“ an sich tragen, aber schon seit einiger Zeit sind aus Petersburg Andeutungen gekommen, wonach „die Feierlichkeit möglicherweise den Charakter der Ueberstürzung haben könne“. Allerdings fehlt es nicht an Momenten, welche der Annahme einer möglichen

„Improvisation“ der Krönung widersprechen, so vor allem, daß außer dem Minister des Innern kein Minister die Majestäten nach Moskau begleitet hat, auch spricht dagegen, daß keiner der Vorkämpfer sich nach Moskau begeben hat. So ganz privat könnte die Krönung kaum vollzogen werden, daß nicht wenigstens die Vertreter der europäischen Mächte als Zeugen dem feierlichen Akte beizuwohnten. Indes haben die inneren Verhältnisse Rußlands in den letzten Jahren eine derartige Entwicklung genommen, daß die Welt auf jedwede Ueberraschung, also auch auf eine „private“ Krönung gefaßt sein kann.

— In Bezug auf die ägyptischen Dinge meldet die „E. T. E.“:

Konstantinopel, 15. September. Der englische Vorkämpfer Lord Dufferin hat der Pforte eine Note überreicht, in welcher die Fortsetzung der Verhandlungen behufs Entsendung türkischer Truppen nach Ägypten für unnütz erklärt, zugleich aber ausgesprochen wird, daß der Abbruch der Verhandlungen die freundschaftlichen Beziehungen Englands zur Türkei nicht stören werde, da ja beide Staaten von denselben Anschauungen bezüglich Ägyptens geleitet würden.

London, 16. September. Der „Times“ zufolge wäre Generalkonsul Nalel angewiesen, dem Khedive mitzuteilen, daß ohne Zustimmung der englischen Regierung kein Todesurtheil gegen einen der Rebellenführer vollstreckt werden dürfe. Die „Times“ fügt hinzu, es wären Schritte gethan worden, um einen englischen Abolaten als Beistandiger Arabi Paschas und seiner Mitgefangenen zu engagieren.

— Wie der „Vol. Kor.“ aus Petersburg geschrieben wird, beabsichtigt das Kaiserpaar, die nach der Krönung in Moskau zu bleiben; die letztere soll am 10. Oktober stattfinden.

— Der Pariser „Tempo“, der in jüngster Zeit ganz im gambettischen Fahrwasser segelt, hat soeben ein eigenthümliches Mittel ausfindig gemacht, das in die Brüche gegangene militärische Prestige Frankreichs wiederherzustellen. Von dem im Algerien anzuwerbenden Zulus soll das Heil kommen, und der „Tempo“ hält allen Ernstes dafür, daß Algerien im gegebenen Augenblicke Frankreich die Hilfsmittel für seine Revanchepolitik liefern werde.

Die Erwartungen des „Tempo“, welcher durch die letzten Vorgänge in Ägypten seine ganze ehemalige Besonnenheit eingebüßt hat, werden wie folgt formuliert: „Sobald der Tag gekommen sein wird, der, wenn man will, nicht so weit entfernt ist, an welchem es von Frankreich abhängen wird, seinen Vintentruppen diese Parteigänger voranzumarschiren zu lassen, die fürchterlichsten, welche es in der Welt gibt, sobald ein Willensakt Frankreichs hinreichend wird, um diese wüthende Woge über Europa auszugießen, wer wird dann sagen können, daß wir ohne Verbündete sind, und welche Nation würde es sich nicht sehr lange überlegen, ehe sie Frankreich die Stirn bietet?“

Diese Sprache des „Tempo“ erinnert unwillkürlich an diejenige, welche die französischen Chauvinisten vor dem deutsch-französischen Kriege führten, als sie mit dem Zulus drohten, die dann aber ebenso wie ihre „wilden Kagen“ eine mehr komische Rolle spielten, als daß es ihnen gelungen wäre, den deutschen Soldaten den angelobtesten Schrecken einzusüßen. Der Plan des „Tempo“, die Armee der algerischen Truppen wesentlich zu verstärken und dadurch die französische Nationalarmee zu entlasten, welche insbesondere des im Hinblick auf die klimatischen Verhältnisse Algeriens schwierigen Uebungungsgebietes in der Kolonie entbehren sein würde, muß überdies schon daran scheitern, daß die dortigen Verhältnisse, wie die unablässigen Aufstände in Nordafrika zeigen, keineswegs so konsolidiert sind, daß das erwähnte Experiment versucht werden darf. Das Bedenken, die eingeborenen Truppen könnten die Waffen gegen Frankreich selbst ergreifen, soll dadurch beseitigt werden, daß die Ersten jener nach vollendeter Dienstzeit sichergestellt werden soll. Die Araber werden sich aber schwerlich durch problematische Zusicherungen im Zaume halten lassen. So zerfällt denn das Projekt des „Tempo“ von Anfang an, und es bleibt nur die Rücksichtslosigkeit übrig, mit welcher das Blatt seinen Hoffnungen hinsichtlich eines baldigen Revanchekrieges Ausdruck giebt.

— Gestern Abend hat der Kaiser Franz Josef mit seiner Gemahlin seinen Aufenthalt nach Miramar verlegt, das kaiserliche Paar begiebt sich heute nach Siebenbürgen. Die Stadt Triest hat es allerdings nicht an Devotionen fehlen lassen, na-

## Fenilleton.

### Aus „Beowulf“.

Sportroman von Karl Maund.

(Fortsetzung.)

Heinrich Sebensstern holte Nachmittags Niele Lachdich ab, ohne ihr zu verhehlen, was ihm bevorzukehen schiene.

Niele warf den Kopf in die Höhe.

„Was?“ sagte sie. „Man will Sie durchhauen, Heinrich? Und man will sich nicht vor uns Frauenimmern genieren? Ja! Das ist ja nett! Und das wollen die zwei Spreusfelder Taugenichtse, die von Gott und Nichtswegen gar nicht unter uns hingehören? Und dieser Franzosen-Krabater? Wenn Sie dem Großmaul, der sagt, er nähme es mit Ihnen und allen hiesigen Bauernjungen auf, ordentlich Eins drauf geben, soll es mir ganz recht sein. Ich glaub' wirklich, der Bengel ist mal Hand- und Fußfänger gewesen und wie sein Maul gehen seine Beine und wie seine Beine geht ihm das Maul.“

„Na, dann ist es man gut,“ sagte Heinrich ruhig. „Dann sind wir ja einzig.“

„Herr Gott, Niele, fürchten Sie sich nicht?“ riefen die Wirthschafterin und der Barock mitgebrachtes älteres Kammermädchen Barbara.

„Was soll ich mich fürchten?“ sagte Niele. „Bei uns auf dem Spielplatz und auf dem Schützenfest prügelt sich ganz Kriewitz auch jedes Jahr und mein Bruder Wilhelm ist regelmäßig voran und mein Vater, der immer Frieden stiften will, kommt darüber auch jedes Mal hinein. Das ist bei Mannsleuten nicht anders und kostet nicht gleich den Hals. Wenn der dumme Jacques, der mich nicht gehen läßt, eine ordentliche Jode vollschlägt, bekommt, wird es ihm nicht schaden. Der Mühlentzug scheint für die Belohnung solcher frechen Geiseln von unserem Herrgott angesetzt.“

Und Niele, immer propp und adrett, pugte

sich wie ein Spartaner zur Schlacht: mit außergerwöhnlicher Sorgfalt. Ehe sie fortging, stellte sie sich ihren jungen Herrschaften vor. Holde richtete ihr das Huthand noch besser und Schwanhilde sagte zu ihrem Ererbten:

„Niele, plagen Sie mir auch den Heinrich nicht an, er ist so ein gar netter und geschickter Mensch.“

Dann ging Niele erhobenen Hauptes neben Heinrich auf die Mühle, gefolgt von Josef, Barbara und sonstigen Honoratioren, welche im Vor- und schauerten, aber sehen wollten, was läme, und als Hauptpersonen nicht fehlen durften. Wenn es losgeht, werden sie sich anständiger Weise sal- viren.

Der Tanzsaal und die zwei daran stoßenden Zimmer waren für die Tanzgesellschaft reserviert. Der Ballsaal hatte an seinem Ende ein erhöhtes Podium. Dort standen Tische und Stühle und nahmen die zuschauenden Herrschaften Platz.

Aus der Umgegend hatten sich außer den Theilnehmern viele Zuschauer und Gartengäste eingefunden, diesen exceptionellen Dignitäts-Ball zu sehen und der in Aussicht stehenden Ereignisse nicht verlustig zu gehen, denn auf dem Lande weiß man, innerhalb seiner Späße, Alles, was gewesen ist, ist und werden wird. Und eine Stunde um Hohenbuchen, Tiefenlehen und Spreusfeld herum wachte Mittags jeder Knicht und jede Magd, daß heute beim Tanz auf der Mühle Heinrich Sebensstern eine Suppe quessien solle, die ihm der Spreusfelder Bulle aus Rache eingebracht habe.

Der Ball begann. Fidel, Klarinette und Brummhals spielten auf. Man tanzte auf einem Bulan. Die Stimmung war deshalb auch eine gehobene.

Eine Zeit lang schürten aber alle Wollen sich zu verziehen. Gebrüder Rahl, ein paar große, tüchtige Kerle, sedten mit Anderen die Köpfe zusammen und blickten bei ihrem Hüften oft nach dem Podium. Dort saßen an einem Tisch, sehr fettirt von Niele Lachdich, Heinrichs Vater und Mutter, und Bruder und Schwägerin und der Mül-

ler, der nur ausnahmsweise in der Besienung mit ausdalt.

Die Müllein hatte nicht verfehlt, ihre Mutter auf die erwartete Aktion vorzubereiten, aber die runde, gutmüthige, immer noch hübschängige Schmiedefrau hatte nur gesagt: „Kind, der Vater ist ja da.“ Mo sie ihrem Ehemahl dann die Sache explizite, hatte dieser gebrummt: „Ach was? Das ist ja Kinderkram.“ Und die Familie war ruhig.

Vater Grot-Hans war näher an 7 als an 6 Fuß und so breit und knochig, wie zu solcher Größe gehörte, mit einem starken, eisernen Gesicht, kurzem, grauem Haar, grauem Badenbart, buschigen Augenbrauen und einer groben, das heißt tiefen, mächtigen Stimme, die aber, wenn er mit seinem Entschien sprach, das er auf den Schoß genommen hatte, ganz zärtlich klingen konnte. Sein Gesicht wäre, wenn nicht so pödenmäßig, nicht anfschön gewesen. Hanne war von Figur und Wesen des Vaters Ebenbild. Er hatte eine hübsche, gute Frau.

Der Tanz hatte die Familie Sebensstern natürlich interessiert.

„Was die Zwei nett tanzen. Nein, gud' die an!“ sagte die Mutter. „Was dem Jungen die Beine fliegen! Ja, das ist nun auch schon groß und denkt nächstens an Heirathen.“

„Er ist ja man klein. Da kann er die Beine wohl schmeißen,“ sagte Vater Sebensstern und Hanne nickte Beifall.

„Was sagst Du denn zu dem Mädchen, Vater? Zielen lobt sie ja sehr.“

„Ja, was sag' ich? Sie ist ja eine schmutze Dirne und wirtst sich ja recht in die Brust. Wo ist sie her?“

„Sie ist ja Schlosser Lachdich's aus Kriewitz Tochter.“

„Das ist ein guter Schlosser,“ sagte Hanne. „Und hat sein gutes Brod.“

„Und das Mädchen gefällt mir gut,“ sagte Hanne's Frau. „Ihre Mutter ist ja dem alten Jhse seine Tochter aus Bannelow.“

„So, so,“ sagte Vater Sebensstern.

„Ja, es ist ein hübsches Paar,“ sagte Mutter Sebensstern.

„Sie bekommt auch etwas Nettes mit,“ nickte die Mutter, „und versteht zu arbeiten und zu reben und so lange Zeit sie auch erst im Herrenhaus ist, so viel halten Alle auf sie. Sie thun mit ihr, wie der Hohenbuchner Herr mit unserem Heinrich und das will viel sagen.“

„Das ist wahr,“ sagte Hanne. „Aber was schnaden wir darüber? Das ist ja doch nur Al- berei zwischen den Beiden. Erst ein Haus und dann eine Frau. Hab' ich Recht, Vater?“

„Ja,“ sagte der Vater.

Die Friedel schritt, der Bass brummt, die Klarinette plärrt. Die Paare tanzen und tanzen und die Damen wehen sich mit dem Schnapstüchern Kühlung zu, obgleich alle Fenster offen stehen. Es wird Bier, Limonade, Kaffee und Rothwein getrunken, ausnahmsweise ein kalter Grog. Man tanzt, schwitzt, lacht, raucht; im Nebenraum spielt man auch Karten und Alles ist sehr fidel.

Wie drinnen, geht's draußen im Garten so lebendig zu und wird so viel zu essen und zu trinken verlangt, daß die dienenden Kellner manchmal den Kopf verlieren, aber die Müllein behält ihren Kopf, wenn auch in Feuerfarbe, oben, und so kommt immer Alles wieder in sein Geleise. Selbst die Tanzgäste, die kompetenten Kenner sagen von ihr: „Rein, die Müllein! Ist das eine fire Frau. Der geht es aber von Hand und Mund!“

Man war im flotten Tanze, etwa um 1/7 Uhr. Tanz und Getränke fagen an zu wirken.

Ein Schotisch ist beendet. Da stellt sich Abe Rahl, der Braudo-Bediente, neben Heinrich und ruft seinem Bruder zu: „Nimm Dich in Acht, Gust, Rof' nicht an den Hohenbuchner Reiknecht. Er sagt es sonst seinem Vater und großen Bruder!“ Das ist heidend. Alles lacht, selbst Heinrichs Freunde.

(Fortsetzung folgt.)



mentlich die offiziellen Kreise waren bemüht, den Beweis zu führen, daß sie treu und fest zu Oesterreich halten. Aber es ist noch keineswegs aufgeklärt, ob der neueste Anschlag der Irredentisten nicht noch mehr bekräftigt, als bloß eine Störung der Centennialfeier und der Freude an der Ausstellung. Bei dem mit dem gefangenen Verbrecher Oberbank angefallenen ersten Verhör gab dieser seine Absicht, nach Triest zu reisen, zu und erklärte auf die Frage, was er dort wollte: den Kaiser von Oesterreich grüßen. Auf die weitere Frage: „Wie wollten Sie ihn grüßen?“ erwiderte er, das sei seine Sache gewesen. Leider ist es noch nicht gelungen, des zweiten Verbrechens, dem es bei der Verhaftung Oberbanks gegliedert war, zu entkommen, habhaft zu werden, obwohl die Polizei, wie sie behauptet, auf seiner Spur ist. Feststehen soll, daß derselbe aus Benedig ist, wo überhaupt, wie es scheint, zur Zeit die Hauptstädte der Irredenta gesponnen werden. Erst gestern wurden daselbst wieder zwei Triestiner, Leo Levy und Nicolo Predonzoni, verhaftet, welche verdächtig sind, an dem Bomben-Attentat vom 2. August und an der Sendung der Riste mit Sprenggeschossen auf dem Lloyd-Dampfer „Milano“ beteiligt gewesen zu sein. Wie es heißt, fehlt es nicht an Anzeichen, daß zwischen den drei in Benedig Verhafteten einerseits und zwischen Wilhelm Dredank und dessen Genossen andererseits ein Einverständnis obwaltet und daß zwischen allen drei Bomben-Affären ein Zusammenhang besteht. Die Verhafteten scheinen einer Verbindung anzugehören, die in Rom, Neapel, Benedig und Triest ihre Verzweigungen hat. Seitens der italienischen Regierung, gegen welche in Oesterreich immer lauter der Vorwurf der Energielosigkeit gegenüber den Umtrieben der irredentistischen Verschwörung erhoben wird, ist nach Entdeckung des neuesten Attentatsversuchs ein Kommissar nach dem Grenzorte Bosja entsendet worden, welcher die österreichischen Behörden in ihren Maßnahmen unterstützen soll.

Die Feste zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers in Triest haben durch das andauernd außerordentlich regnerische und stürmische Wetter eine wesentliche Einbuße erlitten. Der improvisirte Schmutz der Häuser hielt dem Regen nicht Stand, die Revue mußte abgekörtzt werden, und der Stapellauf der „Medusa“ konnte sich nicht zum Volkefest gestalten, wie es eigentlich projektiert war.

#### Ausland.

Peß, 16. September. In Kapolna haben sich gelegentlich einer Steuerreklusion fürchterliche Szenen abgespielt. Am Abend des 13. September begab sich der Steuerreklutor Johann Zeley, begleitet von zwei Mitgliedern der Gemeindevorstellung und von zwei Panduren, nach Kapolna, um zwei im dortigen Gemeinderath untergebrachte, für Steuer-Rückstände mit Beschlag belegte Ochsen nach Sajo-Szent-Peter treiben zu lassen. Die Bewohner von Kapolna waren hierüber sehr aufgebracht und bereiteten unter der Führung von Joseph Toth und Valentin Tardi einen Angriff gegen den Reklutor vor. In der Nothwehr erschoss der Reklutor den auf ihn eindringenden Tardi mit dem Revolver. Vor der ihn verfolgenden Rote mußte er sodann in einen Schweinefall flüchten. Toth wollte die Thür des Stalles einstoßen, wurde aber von dem Reklutor gleichfalls erschossen. Die Bauern warfen jetzt brennende Strohballen durch das Fenster, durch welches der Reklutor wiederholt schuß, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Inzwischen war die Anzeige nach Szent-Peter erstattet worden und der Stuhlrichter erschien mit Beschworenen und zwei Panduren. Die Aufforderungen zum Auseinandergehen blieben bei der erbitterten Menge wirkungslos. „Blut für Blut!“ schrien sie. „Wir geben ihn nicht lebendig heraus; wenn der Herr gekommen ist, um Schurken zu reiten, so möge er trachten, fortzukommen, so lange er kann; den Hund erorden wir!“ Der Stuhlrichter entfernte sich schließlich, um Militär zu requiriren, ließ aber die Panduren zurück. Nun warfen die Bauern, die im Besitz einiger Dynamitpatronen waren, deren eine in den Stall, wo sie sofort explodirte und einen Fuß des Reklutors zerschmetterte. Angesichts dieser einschüßlichen Situation gab der zur Verzweiflung getriebene Unglückliche durch einen Schuß in den Mund sich selbst den Tod. Sein Leichnam wurde nun herausgeholt, beraubt, mißhandelt und durch den Roth geschleift. Endlich erschien Militär, fand jedoch im Dorf Alles ruhig, der mit Brandwunden bedeckte Leichnam Zeleys wurde im Schweinefall aufgefunden. Acht Räubersführer sind sofort verhaftet und unter harter Exzorte nach Miskolc abgeführt worden. Es leidet nach den neuesten Erhebungen keinen Zweifel mehr, daß der Reklutor vielleicht hätte gerettet werden können, wenn die betreffenden Organe rasch und energisch eingeschritten wären. Der Stuhlrichter von Sajo-Szent-Peter, Ladiasand Szepessy, telegraphirte schon um 1 Uhr Nachmittags nach Miskolc um Militär. Die Depesche empfing Kommandant Oberst-Ludwig Tepper. Anstatt nun rasche Verfügungen zu treffen, suchte Tepper erst den Befehl, dann den Obern, um zu fragen, was da zu thun wäre. Er fand die betreffenden Herren nicht zu Hause und anstatt sich unverzüglich an das Plagkommando um Militär-Aussitzung zu wenden, telegraphirte er nach Kapolna zurück, ob das Unglück wirklich so groß wäre, daß Militär-Aussitzung notwendig sei. Bis diese Depesche von Szent-Peter mittels Boten nach Kapolna bisfordert wurde und von dort die Antwort zurücklangte, daß das Militär wirklich notwendig sei, durchlebte der arme Zeley eine Ewigkeit der schrecklichsten Todesangst. Und als das Militär endlich um 9 1/2 Uhr Abends eintraf, war der Unglückliche schon ein Opfer der Volkswuth geworden.

Paris, 19. September. Der Kriegeminister

General Billot ist von den großen Manövern des 14. und 15. Korps aus Orange hierher zurückgelehrt. Derselbe trägt sich sehr zufrieden mit den Leistungen der Truppen, wie überhaupt sowohl alle französischen wie fremden Berichtshalter übereinstimmend den guten Verlauf der Manöver und die höchst bemerkenswerthen Fortschritte der französischen Armee anerkennend konstatiren.

Konstantinopel, 15. September. Die Nachricht von dem entscheidenden Kampfe bei Tell-el-Kebir hat nicht verfehlt, hier einen so tiefen Eindruck zu machen, als man auf einen derartigen schnellen Sieg der englischen Waffen durchaus nicht gefaßt war und den von Arabi zu leistenden Widerstand viel höher angeschlagen hatte. Daß es nur gemischte Gefühle und zwar selbst im Jibis Kiosk sein können, mit denen die Kunde aufgenommen ist, ist sicher. Die Frage über das Zustandekommen oberer Nichtzustandekommen der Militärkonvention ist in Folge der besagten Ereignisse plötzlich ohne Bedeutung geworden; dergleichen erscheint es nunmehr als durchaus irrelevant zu sein, wie viel osmanische Truppen im besagenden Falle nach Egypten gesendet werden. Dennoch dauern die Ministerberatungen ohne Unterlaß weiter. Unter den veränderten Umständen konnte es füglich nicht ausbleiben, daß die seit längerer Zeit bereits im Umlauf begriffenen Gerüchte über ein Uebergewicht, welches der britische Einfluß hier angeblich gewonnen hätte, stärker accentuirt wurden und eine gläubigere Aufnahme fanden. Dennoch aber ist es die Ansicht unterrichteter Personen, daß wenig Thatsächliches hinter diesen Behauptungen steckt und daß einem demnächstigen näheren Verhältniß der Pforte zu England an und für sich schon die persönliche Gerechtigkeit des Sultans und seiner nächsten Umgebung wider diese Nacht entgegensteht. Hieraus fuhrt man weiter an, daß auch der geheime Vertrag, der, wie verlautete, die Türkei jüngst mit England geschlossen hätte, nicht existirt. Augenblicklich ist man sogar mehr wie sonst gegen Lord Dufferin ausgebracht, weil er sich, seinem Versprechen zuwider, gestern zu einem Rendezvous, welches anberaumt worden war, um nochmals über die Militär-Konvention zu konferiren nicht eingefunden hatte. Dasselbe sollte verabschiedet werden im Kabinett des ersten Ministers Rüttschid Said Pascha stattfinden und warteten daselbst mit dem ersten Minister Mehmed Said Pascha, Asim Pascha und Dervisch Pascha vergeblich zwei volle Stunden auf den britischen Botschafter. Neue Unterredungen, die der amerikanische Gesandte General Wallace in diesen Tagen auf der Pforte hatte, sind sehr bemerkt worden. Man hat von allem Anfang an mit den häufig gewordenen Konversationen des Diplomaten der Union die vielleicht nicht durchaus zutreffende Voraussetzung verbunden, daß dieselben auf die Suez-Kanal-Frage Bezug nehmen oder doch im Allgemeinen auf Egypten (?). Man weiß hier, daß Kairo von den Engländern besetzt ist und erachtet die militärische Aufgabe für gelöst.

#### Provinzielles.

Stettin, 21. September. Ein Einkommensteuerpflichtiger, welcher über sein Einkommen der Steuerkommission gegenüber eine fahrlässige falsche eidesstattliche Versicherung abgab, dieselbe aber widerrißt, ehe auf Grund der Versicherung eine geringere Steuerpflicht von der Steuerbehörde anerkannt ist, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 24. Mai d. J. nicht strafbar.

Wir theilten unseren Lesern in einer früheren Notiz mit, daß Herr Direktor Schirmer, der neue Besitzer des Bellevue-Theaters, bereits am Sonntag, den 24. d., im dortigen Theater die Winterjalousie eröffnen wollte. Dies ist nach neueren Informationen nicht der Fall, da die Uebernahme der Grundstücke erst im Oktober erfolgt, eine Einigung mit dem jetzigen Pächter dieserhalb nicht erzielt werden konnte, auch die am Belvedere anstehenden Restaurationsarbeiten noch renovirt werden sollen. Die erste Vorstellung von Mitgliedern des Stadttheaters wird daher erst Mitte Oktober im Bellevue-Theater stattfinden. Die Konzerte im Saal führt wiederum die Kapelle des Pionier-Bataillons aus, während zu einzelnen Opern-, Operetten-, Possen- und Ballet-Aufführungen die Stadttheaterkapelle unter Leitung des Musikdirektors und Chorleiters Erdmann verwandt wird. Die Kapelle des Stadttheaters hat am 17. ihre Konzerte im Elysiumgarten eingestellt und bereits ihre Proben zu den ersten Opernaufführungen, „Hugenotten“, „Margarethe“ (Bauft) und „Lohengrin“, in denen sich der neue Heldentenor, Herr Busmann dem Publikum vorführen soll, abgehalten. Ob die Kapelle im nächsten Sommer wieder im Elysiumgarten konzertiren wird, ist sehr zu bezweifeln, da sie, wie wir hören, schon jetzt für den Bellevue-Garten von Herrn Direktor Schirmer engagirt worden ist. Der bisherige Direktor des Elysium-Theaters, Herr Sigmund Lautenburg wird, falls er im nächsten Sommer wieder die Direktion des qu. Theaters erhält resp. übernimmt, sich dann in Gemeinschaft mit dem neuen Pächter des Gartens (Herr Hartig) gedankt seine Stadtgeschäfte in der Schußstraße und Abends halle ausschließlich zu pflanzten nach einer anderen Konzertkapelle umsehen müssen. Es soll für die Bildung und Leitung derselben, wie uns mitgetheilt wird, der beliebte und thätige Kapellmeister H. Eilenberg in Aussicht genommen sein. Wir können bei diesen allgemeinen Betrachtungen über die Theaterverhältnisse unserer Stadt nicht unterlassen, noch einmal der Direktion des Herrn Lautenburg zu gedenken, die in jeder Beziehung volle Anerkennung verdient und zwar um so größere, als dies die erste Direktion war, die der junge und begabte Künstler führte. Daß er den sich am Schluß der Saison

einsetzenden Widerwärtigkeiten energisch und ohne Kosten zu scheuen entgegenzutreten wußte — es mußten mehrere Mitglieder plötzlich entlassen werden — verdient hervorgehoben zu werden. Das Gastspiel zweier bedeutender Künstler, des Fräul. Adele Wierlich und des Hofschauspielers Emanuel Reichert aus Oldenburg, das er nur durch pekuniäre Opfer ermöglichte, gestattete ihm die Saison in tadelloser Weise zu beschließen und seine künstlerische Ehre zu wahren. Im Wierlich, hier ja längst anerkannt und beliebt, wird diesen Winter an größeren Bühnen gastiren, während Herr Reichert nach den wohlverdienten großen Erfolgen, die diesem gebildeten und begabten Künstler nach den vielfachen glänzenden Proben seiner Genialität in gerechtem d. h. reichem Maße zu Theil geworden, wieder in sein Engagement an das großherzogliche Hoftheater in Oldenburg getreten ist. Dasselbst ist er seit Jahren der erklärte Liebling des Publikums.

Gestern Abend hatten sich die Mitglieder des Wahlvereins der Fortschrittspartei zu einer Besprechung über die Landtagswahl in Wolffs Saal versammelt, sie gingen jedoch auseinander, ohne einen bestimmten Kandidaten aufgestellt zu haben, ihre Beschlüsse sind vielmehr von verschiedenen „Wenn und aber“ abhängig. Bemerkenswerth ist zunächst, daß der bisherige Abg. Oberlehrer Schmidt, der bisher stets von der Fortschrittspartei aufgestellt wurde, fallen gelassen ist und beschlossen wurde, eine Wiederwahl desselben nicht zu unterstützen. Dagegen wurde Dr. Weigert aus Berlin als Kandidat empfohlen. Derselbe hat sich auch bereit erklärt, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen, falls er von der gesammten liberalen Partei Stettins aufgestellt wird. Es hängt also davon ab, ob auch der liberale Wahlverein, der erst am Sonnabend zu einer Wahlbesprechung zusammentritt, denselben als Kandidaten aufstellt. Sollte sich der liberale Wahlverein dazu nicht entschließen, auch keinen anderen Kandidaten aufstellen, für dessen Wahl die Fortschrittspartei glaubt eintreten zu können, so wird derselbe selbstständig in den Wahlkampf eintreten und Professor Bichow als Kandidaten aufstellen.

Der Oberbürgermeister zu Zanderbrück ist auf die Oberförsterstelle zu Pudagla im Reg.-Bez. Stettin versetzt.

Der Amtsgesichtsrath Woyssch, der am Dienstag noch den Vorstoß in der Sitzung des Schöffengerichts führte, ist am Abend desselben Tages in Folge eines Bluthurses plötzlich verstorben.

Herrn Oswald Nier, Inhaber der Weinhandlung „Aux Caves de France“ ist von dem Herzog Ernst von Sachsen-Rothburg-Gotha das Ritterkreuz 2. Klasse des herzoglich-sächsischen Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

Der Postdampfer „Saller“, Kapit. C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 6. September von Bremen abgegangen war, ist am 19. d. M. wohlbehalten in Newyork angekommen.

#### Kunst und Literatur.

Großartigen Erfolg hat die 14jährige italienische Violinvirtuosin Sgra. Teresa Tua bei ihrem ersten Auftreten in Kroll's Theater in Berlin errungen. Die gesammte Presse ist des Lobes voll. Ferdinand Gumbert urtheilt über die jugendliche und amnestische Künstlerin wie folgt: Sgra. Teresa Tua ist eine Violinvirtuosin von so außerordentlicher Begabung, wie man sie seit Theresia Milanollo wohl nicht gehört. Ihr nicht großer aber mächtiger liebenderwärtiger Ton schmeichelt sich sofort in das Herz, sendet durch die angenehme bescheidene kindliche Erscheinung. Was aber soll ich von der wunderbaren Technik berichten, die wirklich die höchsten Ansprüche befriedigt! Theresia Tua kennt keine Schwierigkeiten; mit distinktem Geschmack und ausgezeichneter Eleganz spielt sie unfehlbar rein und sauber bis in die höchsten Applikaturen, giebt mit mühseliger Rapidität Doppel- und dreifache Ausdehnung, Legato- und Staccato-Passagen, Flageolett Phrasen selbst in gebundenen Tönen. Vergleichen kann nicht beschrieben werden, das will geahnt und angestaut sein. Selbstverständlich macht die Künstlerin Furore; sowohl nach Viertontempo Ballade und Polonaise, wie nach Wienawsky's Faust-Santafie erregte so jubelnde Beifall, daß die immer wieder hervorgerufenen Entschlüsse mußte, eine Pöze zuzugucken. Ganz Berlin wird sich von dem Wunderspiel der reizenden kleinen Italienerin überzeugen wollen.

#### Bemischtes.

Eine romantische Affaire, welche lebhaft an die alte Hahn'sche Pöze „Er ist Baron“ erinnert, wird dem „Berl. Zgl.“ berichtet. Der Gewährsmann jenes Blattes, dem wir natürlich die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Mittheilungen überlassen müssen, erzählt: In einer in der Weichstraße belegenen Papierwaarenfabrik war seit mehreren Jahren die jetzt 22jährige Emma P., Tochter eines Handwerksmeisters in Charlottenburg, als Kartonnagearbeiterin beschäftigt. Ihr wöchentlicher Verdienst betrug anfangs 7 1/2, später 10 M. Jeden Morgen wanderte das Mädchen von Charlottenburg nach Berlin und Abends wieder zurück; nur wenn das Wetter gar zu ungünstig war, blieb Emma bei einer Kollegin, der Tochter eines ehrbaren, auf dem Dranienplatz wohnenden Schneiders, über Nacht. In diesen bescheidenen Verhältnissen lebte das junge Mädchen, das sich schon die Kosten für seine Einsegnungsgarderobe durch Handarbeit selbst erwerben mußte, bis vor vier Wochen. Da erhielt sie eine Vorladung vor das hiesige Amtsgericht I. Das junge Mädchen, welches noch niemals mit dem Gericht etwas zu thun

gehabt hatte, geriet darüber in keinen geringen Schrecken. Auf dem Gericht wurde Emma, außer von dem Amtsrichter, noch von einem höheren Beamten der königlichen Hoftheater empfangen, um die Mittheilung entgegenzunehmen, daß sie nicht Emma P., sondern die am 19. November 1859 zu K. geborene, uneheliche Tochter der Frein v. K., jetzt verehelichte Gräfin von J., und auf den Namen Melanie v. K. getauft sei. Emma, oder wie wir sie jetzt nennen müssen: Melanie hatte wohl schon früher im Hause ihrer vermeintlichen Eltern von einer glänzlichen Familie sprechen gehört, allein sie ahnte nicht, in welcher Beziehung sie zu derselben stehe. So konnte sie die Wahrheit der ihr vor Gericht gemachten Mittheilung kaum fassen; sie kannte nur ihre in Charlottenburg wohnenden Eltern und meinte daher, es müsse eine Verwechselung zu Grunde liegen. Durch amtliche Aktenstücke wurde sie indeß sehr bald eines Besseren belehrt. Nachdem Melanie das Licht der Welt erblickt, bot die sehr begüterte Familie ihrer Mutter Alles auf, das Ereigniß geheim zu halten. Es bot sich dazu eine gute Gelegenheit. Wenige Tage vorher hatte die Frau eines Handwerksmeisters eine Tochter geboren, welche nach ein paar Tagen verstarb. Mit Zustimmung ihres Mannes ging die junge Wöchnerin darauf ein, das Töchterlein der Frein v. K. gegen eine einmalige Abfindungssumme von 7000 Thaler an ein Adelskatholisch anzunehmen. Das von dem damaligen Dreifacher als Melanie v. K. in die Kirchenregister eingetragene Kind der Frein von K. verblieb nun bei den P.'schen Eheleuten, galt überall als die Tochter derselben und zog mit ihnen zuerst nach Berlin und dann nach Charlottenburg, nachdem in wenigen Jahren die Abfindungssumme von 7000 Thaler durch eine Spekulation verloren gegangen war. Obwohl den P.'schen Eheleuten das ganze Verhältniß bekannt war, und obwohl sie wußten, daß bald nach der Geburt des Kindes dem Gericht eine bedeutende Summe übergeben worden war, welche bei der Majorrennität oder Verheirathung Melanie's derselben ausgehändigt werden sollte, trotz alledem ließen die P.'schen Eltern nicht das Geringste davon wissen. So ist es erklärlich, daß Melanie, obwohl bereits seit 1 1/2 Jahren majorrenn, erst nach ihrem Hin- und Herschreiben als einfaches Fabrikmädchen aufgefunden werden konnte. Das für Melanie v. K. verwaltete Vermögen hat inzwischen eine Höhe von mehreren hunderttausend Mark erreicht. Die Auszahlung dieser Summe an die junge Baroness wird, nach Erledigung aller Formalitäten, in kurzer Zeit erfolgen.

#### Telegraphische Depeschen.

Mannheim, 20. September. (B. Z.) In der heutigen Versammlung des Kongresses deutscher Volkswirthe referirte Barth (Bremen) über die „Bestimmung des Verbrauchs“. Als Korrespondent sprach Wolff (Stettin). Die von den beiden Referenten vorgeschlagenen Resolutionen wurden mit großer Majorität zum Beschluß erhoben.

Mannheim, 20. September. (B. Z.) In der Dienstag-Sitzung des Kongresses wurden als ständige Deputation gewählt die Herren Camberger, Barth, Braun, Engel, Kapp, v. Kübel, Landgraf, Weigert und Wolff. — Zur Behandlung des Gegenstandes: Gewerbetrieb im Umherziehen, sprach Baumbach, Weigert und Kapp und wurde die beantragte Resolution einstimmig zum Beschluß erhoben. Das Bankett am Abend fiel glänzend aus. Oberbürgermeister Moll konstatirte auf den Kaiser, Justizrath Braun auf den Großherzog, und Dissen begrüßte den Kongress.

Dresden, 20. September. Bei der Abfahrt des Kaisers zum Manöver waren auf dem Bahnhofe auch die Vertreter der Stadt, der Oberbürgermeister und der Stadtverordneten-Vorsteher, sowie der Polizeipräsident anwesend. Sr. Majestät sprach dem Oberbürgermeister Dr. Stübel nochmals seinen Dank für den ihm gewordenen Empfang aus. Zu dem Polizeipräsidenten wandte sich Sr. Majestät: „Nun so Gott will, sehen wir uns nochmals wieder!“

Frankfurt a. M., 20. September. Der Rechtsanwalt Herz aus Mannheim, der Kandidat der Demokraten im Pfälzer Wahlkreis Kirchheim-Landen-Kaiserslautern, ist über Nacht nach Schottland abgereist, nachdem sich ergeben, daß er dem berüchtigten Wucherer Salomon Kaufmann (dessen Verurtheilung zu 8 1/2 Jahren Gefängniß wir vorgestern gemeldet haben) in 81 Fällen, wo den armen Opfern die Rente zugesichert worden, als Sachwalter gedient. Der Rechtsanwalt hatte alle Verträge dem Kaufmann selbst aufgesetzt. Gegen Herz dürfte die dortige Kammerkammer disziplinarisch vorgehen.

Petersburg, 20. September. Der Termin für den Ablauf der im vorigen Jahre angenommenen verschärften Sicherheitsmaßregeln in den bekannten Distrikten, darunter dem Petersburger und dem Moslawer Gouvernement, ist um ein weiteres Jahr verlängert worden.

Moskau, 20. September. Von Seiten der Hofkammer wird als Befehl des Kaisers bekannt gegeben, daß aus Anlaß der Ankunft des Kaisers und der Kaiserin und deren Besuche in der Hohen-Schönheide alle hoffähigen Personen beiderlei Geschlechts, sowie die Stabs- und Ober-Offiziere der Garde, der Armee und der Flotte, ingleichen die adeligen Personen beiderlei Geschlechts und die Stadthaupter von Moskau und anderen Städten, erblich die russischen und die ausländischen Ehrenauszeichnungen und Handwerker heute Mittag 1 1/2 Uhr im großen Kremelpalast einzufinden haben. Die Stadt hat zu Ehren der kaiserlichen Majestäten festlichen Flaggenputz angelegt. Die Ausstellung ist während des 21. und 22. September c. für das Publikum geschlossen.